

# Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Silbergasse.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Halle.

Stretto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 176.

Halle a. S., Sonnabend den 29. Juli 1893.

4. Jahrg.

## Rathenammer!

II.

Die Thatsachen, wie sie in den geschickten Steuerplänen zu offenbaren, wirken allerdings zu nachteilig, als daß sie hienos an den Wähler vorbeizugehen sollten. In der wackelnden Presse haben sich die Abgeordneten nicht und wahrlich keine Beschlüsse lassen können, weil sie ohne jegliche Garantie in der Deckungsfrage und bezüglich der Festlegung der zweijährigen Dienstzeit für die Militärvorlage gestimmt haben. In verwundern ist nur, daß sich im Saalkreis noch keine Stimme gefunden hat, die sich gegen das unannehmliche Verhalten des Abg. Alexander Meyer äußert. Herr Meyer hat zwar erklärt, daß er auch dann für die Vorlage stimmen werde, wenn die zweijährige Dienstzeit nicht durch Gesetz für die Dauer fixiert wird. Aber er hat seine Wähler nur damit gefangen, daß er behauptete, in den höheren Regionen werde jetzt bezüglich einer Kernbesetzung ein anderer Wind. Damit ist die sichere Aussicht gegeben, daß die Kosten der Militärvorlage auf die Besonderen übertragen werden würden. Wie wiederholt erwähnt, sind im armen Deutschland nach Herrn Müller nicht die nötigen Millionen vorhanden, welche eine Kernbesetzung nach dem Vorgehen des Abg. Meyer ermöglichen. Was bleibt nun dem tapferen Herrn Meyer anderes übrig, als mit denselben Bittensystem, mit der er für die Militärvorlage gestimmt, auch für eine Steuer zu stimmen, wie sie Herr Müller für gut befinden wird? Wenn er das nicht wollte, dann wäre es seine Pflicht gewesen, darauf zu dringen, daß vor der Annahme der Militärvorlage die Deckungsfrage erledigt wurde. Aber was kümmert die kristianischen Wähler das Volk, wenn sie das Mandat in der Tasche haben? Versprechen und Gelten ist eben zweierlei. Und das Halten der Versprechungen fällt gar nicht so schwer ins Gewicht bei Wählern, die eben betrunken sein wollen.

Noch weniger glimpflich als die geschätzten freisinnigen Wähler mit den von ihnen erkorenen Wählerstimmen geben die Antikemiten mit ihren wortbrüchigen Mannesleuten um. In einer Versammlung in Berlin wurde Dr. Zimmermann interpelliert, wie es möglich gewesen sei, daß er ohne jede Garantie in der Deckungsfrage für die Militärvorlage habe stimmen können. Da erklärte Herr Zimmermann mit feiner ganzen antikemistischen Frechheit, es sei vom Regierungssitz auf das Stübchen zugehandelt worden, daß eine Erhöhung der Lebensmittelpreise nicht getadelt werde. Ganz abgesehen davon, daß eine solche Erklärung keine Garantie ist, so stimmt doch die Zimmermannsche Antwort ganz und garnicht mit der Wahrheit. In der Dresdener „Berichts-Nr.“ wird Herr Zimmermann der geliebte Verrat an den Wählern nachgewiesen, indem ihm seine Erklärung vor seinen Wählern entgegengehalten wurde, in der er sagte, die Reformen würden nur dann für die Vorlage stimmen, wenn die Regierung sichere Garantien biete, daß die Lasten nicht überwiegend auf die Schultern der bescheidenen Mittel- und Arbeiterhand abgewälzt würden und die zweijährige Dienstzeit eingeführt werde.“ Dr. Zimmermann darf sich daher nicht

wundern, wenn er in Dresden, seinem Wahlkreis, statt mit den üblichen Ovationen mit faulen Keulen empfangen wird.

Noch radikaler war Herr Bödel, der im angeführten Reichstags-Verhandlung die Antikemiten hienos angegriffen der traurigen wirtschaftlichen Zustände keine neuen Steuern und keine neuen Abgaben mehr bewilligen. Das war am 6. Mai. In der Wahlzeit stand Herr Bödel bereits auf einem mehr nach rechts gerichteten Standpunkt. Er wollte die Militärvorlage genehmigen, aber nur dann, wenn die verklärte Dienstzeit gesetzlich bestimmt und die entstehenden Kosten von der Börse und den Großkapitalisten getragen würden. Als am 7. Juli der Reichstagsler seine bekannte Erklärung von den Steuergrundlagen der Regierung abgab, war dieselbe selbstverständlich auch Herrn Bödel ungenügend. Er forderte weitergehende Garantien und eine bestimmte Erklärung dahingehend, daß keine neuen Konsumsteuern, keine Bier-, keine Tabak-, keine Branntwein- oder sonstige Steuern eingeführt werden sollten. Er verlangte ferner, daß die Reichsanleihen nicht mehr vergrößert und daß die Deckung nicht durch Erhöhung der Militärbeiträge geschehen solle. Nur von einer solchen Erklärung wollten die Antikemiten ihre Zustimmung zur Militärvorlage abhängig machen. Reichstagsler Dr. Coppiol antwortete dem Dr. Bödel, er halte die Anleihen und die Militärbeiträge für sehr alte Dinge, aber es lasse sich nicht so leicht etwas dagegen thun. Bezüglich der Konsumsteuer, wörtlich Dr. Bödel eine bestimmte Erklärung gegeben, sagte der Kanzler kein Wort! Viel mehr erklärte er: „Ich würde fürchten müssen, den Vorwurf zu verdienen, daß ich unehrlich wäre, wenn ich jetzt eine andere Antwort geben wollte, als die, welche ich gegeben habe.“ Warten das oder bindende Erklärungen? Nur, Herr Bödel und Konsorten haben es jenseits dafür angesehen, denn sie stimmten für die Vorlage. Und heute steht es fest, daß die Deckung für die Militärvorlage durch die Militärbudgetbeiträge besichtigt werden wird und sich auch neue Anleihen notwendig machen und somit eine Vermehrung der Staatsschulden unabwendbar ist.

So haben also die Antikemiten ihre Wähler einfach betrogen und es ist begrifflich, daß in antikemistischen Kreisen ob dieses Vortruges eine tiefe Erregung wohl gegriffen hat. Demso erregt steht es aber den Polen aus, die die Wähler nicht minder glerpoll betrogen haben wie die Wählerstimmen und die Antikemiten. Die polnische Fraktion, welche wesentlich dazu mitgewirkt hat, dem deutschen Volke die Militärvorlage aufzuhalten, wird von der großen Mehrheit ihrer Wähler schon getadelt. In einer zahlreichen Versammlung in Polen äußerten sich die Redner der Opposition sehr mißliebige über die Reichstagsaktion und speziell deren ablehnt Mitglieder. Ein Antrag, dem Wahlkomitee das Mißtrauen der Versammlung auszusprechen, gelangte mit allen gegen 3 Stimmen zur Annahme. Die Mitglieder des Komitees haben ihre Remer niedergelegt und führen nur bis zur nächsten Wahlversammlung, welche alsdann einberufen werden soll, die Beschlüsse weiter. Der Vorgang ist von weittragender Bedeutung für die polnischen Parteien. Dem Reichstagsler ist vorangefügt worden, daß er zwar

eine Mehrheit für die Militärvorlage zusammenbringen werde, daß aber für seine sonstige Politik eine Mehrheit völlig ausgeschlossen sei. Wenn man sich aber die schamhafte Haltung der Mehrheit der deutschen Reichstagsabgeordneten vergegenwärtigt, so fällt einem unwillkürlich der bekannte Ausspruch des schwedischen Kanzlers Öxnersterna ein: „Wenn Du wüßtest, mein Sohn, mit wie wenig Bestand die Welt regiert wird!“ Und ins Schwarze getroffen hat jedenfalls der „St. Galler Stadtsangeiger“, wenn er im Anschluß an das Öxnersterna'sche Diktum bezüglich der deutschen Reichstagsmitglieder sagt:

„Mit solcher Majoritäten zu regieren, wie sie ja, B. der neue Deutsche Reichstag aufweist, ist doch wahrhaftig keine Kunst; das bedürfte zur Not auch einer Fertigkeit, der weder General, noch vom Adel wäre, wie der gegenwärtige Reichstagsler. Und solchen Leuten Sitzungsgebehr zu begabten, hieße wirklich das Gedächtnis spenken knienemessen. Wenn das Parlament zu nicht anderem da zu sein glaubt, als um die Vorlagen der Regierung topfischer zu prüfen, so ist es in der That nichts als das „Hörste Mal am Abend“. Kein Wunder, wenn es sowohl von links, als von rechts so angefallen wird: es verdient in der That kein höheres Ansehen. Mit der bloßen Form ist es eben nicht getan; wo der Inhalt fehlt, ist hieselbst nicht, als ein überaus großer und eine fängende Schale. In England wird es keinen Menschen einfallen, vom Parlament gering zu denken oder daselbst gar als ein unnützes Möbel zu betrachten; denn hier war und ist es fest bei — allerdings mehr oder weniger unvollkommene — Ausdruck des Volkswillens, dem sich in Großbritannien daher schließend aus alles bedarf. Dieses Ansehen hat das englische Parlament jedoch nicht so ohne weiteres erhalten, es hat sich daselbst vielmehr in jahresunterbrechenden Kämpfen erlangen müssen. Der Deutsche Reichstag dagegen hat seit seinem Bestehen fast alles ja und Amen gesagt, was die Regierung wollte, jedenfalls aber zu allem, was ihr bedenklich am Herzen lag, worauf sie besonders Gewicht legte, und es höchstens gewagt, sich anfangs etwas zu leisten, wenn ihm wieder einmal ein schwerer Wunsch der Regierung vorgelegt wurde, nicht aber, auf die Dauer und ein für allemal Nein zu sagen. Welchen geringen Respekt muß man da sowohl zur Nation, in den oberen, in den leitenden Kreisen, als zur Nation, in den unteren Schichten des deutschen Volkes, vor einem solchen Parlamente haben!“

Hier ist jedes Wort zu unterstreichen. Aber ob die Wähler endlich einmal zur Besinnung kommen und aus diesem Scheinreichthum einen wirklichen Reichthum machen werden? Wenn angesichts der neuesten Wortumwispelungen die Augen aufgehen, dem ist nicht zu helfen. Demjenigen aber, dem die Binde von den Augen gefallen, wird sich auch die Ueberzeugung mit Gewalt aufdrängen, daß man sich nur auf eine Partei mit Sicherheit verlassen kann: auf die Sozialdemokratie.

## Polnische Kundschau.

Wann kommt die nächste Militärvorlage? so fragt der „Vorwärts“ abermals, indem er es als feststehend bezeichnet, daß im französischen Kriegsministerium bereits ein Armeereorganisationsplan in Arbeit ist, welcher auf Ueberwindung der jüngsten deutschen Militärvorlage hinführt.

In einem Deunanzientenstücklein, wie es im Buche steht, haben ein paar brave Handwerkermeister in Ulm liebevoll ihre Hand dargeboten. Wie der „Schwab. Tagw.“ von dort her geschrieben wird, bekam die Inhaberin eines Freizeitschiffes ein von dem appr. Waber Zug im Auftrag von

## 38] Merckand Proletarier.

Von U. Otto-Walke.

Der Abend war gekommen und der Schreiber erwartete sehnsüchtig seinen Emdenachbar, den er vergeblich den Tag über wiederzusehen erwartet. Seine Gedanken waren zu mit dem beschäftigt, was er noch auszuführen gedachte, daß er an anderen nicht denken konnte. Einige Male schon war er im Begriff gewesen, zu schlafen hinüber zu gehen, aber bei dem Anblick, der dort herrschte, fürchtete er, die Mühsal des Walees zu verpassen; ob Fräulein Theodora wohl zu Hause sein mochte?

Da klopfte es an seine Thür, und auf sein verwundertes „Herrin“ erschien die Lägerin mit einem Blicke in der Hand.

„Sie sitzen noch im Finstern, Herr Schneider, Sie haben vielleicht kein Licht. Ich kann Ihnen eins abblasen.“

„Und warum find Sie zu mir gekommen?“

„Weil; aber sollen Sie nur keinen falschen Verdacht gegen mich. Es war mir nur zu einsam, ich bin an Gesellschaft gewöhnt, und dann möchte ich gern einmal mit einem verständigen Menschen von meinen ungeschickten Lebensplänen sprechen.“

„Ah, Sie befaßen sich mit Lebensplänen, das ist ja eine ganz interessante Beschäftigung. Da stellen Sie nur Ihr Licht da auf den Tisch und vertrauen Sie sich dem Lebensfluß.“

„So, das will ich thun; es wird doch wohl niemand kommen?“

„D. höchstens Herr Frohner, und vor dem braucht man keine Vorsichtsmaßregeln zu treffen.“

„Weil, denn Herr Frohner ist eine Seele von einem Menschen.“

„Und das ist mehr, als man von mir sagen kann.“

„Nun, wie man's nimmt; Sie haben auch Ihre ganz guten Eigenschaften.“

„Ja, fragen Sie nur den Hausvater. Aber Sie wollten von Ihren Lebensplänen sprechen.“

„So ist es; da ich nun dem Ballet den Rücken gelehrt ...“

„Ja, warum sind Sie denn eigentlich vom Ballet abgegangen?“

„In meinem Alter ist das wohl ein Wunder? Meinen Sie, die Balletmeister sind so jactanzvoll, einem das nicht bemerktlich zu machen? Kurz, ich wurde etwas schwerfällig, man sagte mir's und ich ging; denn es giebt nichts Schrecklicheres, als eine alte Ballettame.“

„Wenn Sie das nur alle gleich in der Jugend sagen wollten. Aber da herrschen die Musikanten.“

„Ah, welche Musikanten.“

„Und nun?“

„Und nun muß ich an etwas Anderes denken. Ich könnte allerdings Tanzstunden geben, aber es fehlen mir die Bekanntschaften, da fehlt mir die Routine, da müßte man wohl hunderte von Marx für Anworten aufgeben und noch extra Bekanntschaften machen können, man müßte einen hübsch gelegenen Salon mieten können, und wo soll ich das alles hernehmen? Und wenn ich es hätte, sollte ich es riskieren? Uns Armen ist alles so schwer gemacht.“

„Ja, was wollen Sie denn da?“

„Ich dachte, wenn ich ein Musikantenkaufgeschäft oder einen Musikantenladen eröffnen?“

„Im, da, da Warten Sie Ihr Geld etwas langsamer zuzinsen, aber mit mehr Mühe. Dazu gehört viel Arbeit, mehr als Sie denken, da muß eines alles selbst machen, weil das Geschäft die Befähigung von Dienstleistungen nicht trägt. Ah, und Sie vollends, ohne alle Erfahrung und

leben freieren verastes Schreiben etwa folgenden Wortlaut: „Im Auftrag der Herren Juristen (sagen die Namen) teile ich Ihnen mit, daß in der gestrigen Versammlung beschlossen wurde, daß Sie Ihren Schilling früher bis in 14 Tagen zu entlassen haben, wogegenfalls wir die Militärbehörde ersuchen werden, auf Ihre Schilling Militärverbot zu legen, indem Sie einen Sozialdemokraten als Geschäftsführer haben. In der Versammlung am 4. Juli hat er sich in seinem wahren Wesen als Sozialdemokrat gezeigt, indem er auch noch seine Freunde, lauter echte Sozialdemokraten, einredete habe.“ — Der böse Mann, der auf solche Weise mit militärischer Unterstützung gemogelt werden soll, muß doch Schreckliches verbrochen haben, wird vielleicht mancher denken. Nun ja, er hat sich angewandt, in einer von Freireisepapieren und -Schillingen, sowie von Vertretern der Gewerkschaften besetzten Versammlung über die geschäftliche Lage in Ulm“ zu reden und dabei die Schillingen blozulegen, unter welchen sowohl P. in die Schillingen zu legen haben. Aber die ungewöhnliche Wahrheit kann nicht über hören, darum muß der Arbeiter als Sozialdemokrat verurteilt und gemogelt werden, damit „Ordnung, Ruhe und Friede“ weiter herrscht.“ Nur so weiter gemacht, die Sozialdemokratie ist es nicht, welche den Schaden dabei hat. Es ist übrigens bezeichnend für die heutigen Zustände, daß ein paar Hunderttausender getrosten Ruutes sich des Militärbudgets verächtlich haben dürfen, wo es sich um einen Sozialdemokraten handelt. Ist es bei solcher Harmonie der Interessen von Handwerk und Militärismus verwindlich, daß unsere Häupter zugleich die tollsten Hurrapatrioten sind?

Wie schwer es den Arbeitern oft gemacht wird, eine Unfallsrente zu erhalten, darüber können wir heute wieder einen Beitrag aus Bonn liefern. Ein Maschinenist erlitt hier im August 1890 eine Verletzung der Hand, bezw. des Armes durch Dampfen des Dampftrögers. Der schwer Verletzte wandte sich nun im Laufe der Zeit an vier in Frage kommende Berufsgenossenschaften, welche indes der Reihe nach die Zahlung einer Rente ablehnten, weil sie nach dem gesetzlichen Bestimmungen sich nicht für verpflichtet hielten. Dann der Unterstützung, die der Arbeiter fand, konnte dieser seine Ansprüche weiter bis zum Reichsverwaltungsamt verfolgen. In den letzten Tagen, also nach drei Jahren, erhielt er endlich eine Rente zugesprochen. Wie der „W.“ mitteilt, hat der Reichsstaatsanwalter Oberlandesgerichtspräsident Spahn seinen Einfluß zur Beschleunigung des Verfahrens geltend gemacht. Also sonst hätte es noch länger er dauern können, ehe der Arbeiter zu seinem Rechte gekommen wäre. Die Mängel der einschlägigen Bestimmungen springen bei diesem Falle berart in die Augen, daß es keines weiteren Kommentars bedarf!

Wegen Beleidigung des Finanzministers Riquel ist gegen den „Rektor aller Deutschen“, Alwardt, Strafantrag wegen Beleidigung gestellt worden. Die betreffenden Äußerungen sind in einer Versammlung in Berlin am 24. April gethan worden, in welcher Alwardt über seine Aktien sprach. Nach der „Frankf. Ztg.“ sind gestern die Zeitungs-Berichterläufer in jener Versammlung zeugensichtlich um Unterdrückungsbücher vernommen worden. Es handelte sich um folgende Äußerungen: In der einen wick Alwardt Herrn Riquel vor, er habe i. Jt. im Prozeß Schilling einen Weibchen geleistet, indem er behauptet, daß er auf eigene Rechnung seine Geschäfte gemacht habe, während die „Aktien“ das Gegenteil erwiesen. Sodann hat Alwardt angeführt, diejenigen Leute, gegen welche sich seine Angriffe richteten, hätten das deutsche Volk um mehr betrogen, als sämtliche Hundstücker, die in den deutschen Gefängnissen sitzen. Heute oder heute diese Leute Generalkonsul, Kommerzienräte, ja sogar Minister geworden. Endlich soll Alwardt diese Leute Kaufleute und Bampyre genannt haben.

Die reichsten Berg- und Hüttenleute im Königreich Preußen lassen folgende Petition betr. die Silberkrisis an den Reichskanzler Caprivi zurücklegen: „Seit Jahren ist das Hauptvergnügen des Reichslebens, von dem mehr oder minder das Wohl, ja die Existenz aller Menschen abhängt, der Bergbau und Hüttenbetrieb auf Kupfer- und Silbererz in immerwährender Lage. Die niedrigen Metallpreise, sowie die wucherlichen Wasserzölle und ihre finanziellen Folgen, machen sich immer mehr geltend und wirken immer schädlicher auf die Lage der gesamten Bevölkerung ein.“

„Ach Du mein Gott; da ging schon für's erste Quartal die große Hälfte meines Kapitals drauf.“  
„Nun, das schadet auch nichts, dafür haben Sie jetzt die schönste Gelegenheit, es zu vermehren. Die Lage, der Titel: „ehemalige Solotänzerin der königlichen Oper“, geduldig ausgegibt, der Name Fibora, wie heißen Sie denn noch?“  
„Schäfer, Fibora Schäfer.“

„So; nun den Schäfer müssen wir etwas im Hintergrund lassen. Sie engagieren gleich den Portier der Grubendörfer. Das ist ein armer Teufel, der nebenbei schneidert, müssen ihm natürlich etwas andere Worte auf die Lippen nähen lassen. Ich verhoffe, Sie sich etwas auf's Reklamemachen. Natürlich nennen Sie sich Professorin der Tanzkunst.“

„Das bin ich aber nicht.“  
„So ernennen Sie sich dazu, und außerdem zur Direktorin der Tanzakademie für Töchter der gebildeten Stände. Gebildete Stände giebt es nicht, folglich rechnen sich jedes dazu. Nun frisch ins Zeug mit einem Annoncenstrauß von einigen hundert Mark, elegante Gespülungsarten, zu denen gehört, daß Sie ein Werkchen über zweckmäßigste Ausbildung des weiblichen Körpers durch eine den Prinzipien der Gymnastik entsprechende Tanzmethode ankündigen, und Ihre Ullstift gemacht.“

„Ach das bringe ich nicht zu stande, dazu bin ich viel zu einfältig.“

„Das habe ich mir auch gesagt; aber hören Sie: weil Sie mich einmal zu Ihrem Vertrauten gemacht, will ich es nicht beim guten Rate bewenden lassen, sondern mit Hand ans Werk legen. Schaffen Sie sich zunächst eine sprechende seine Garderobe, vor allen Dingen einige Duzend Glacehandschuhe, von denen Sie bei Siegel u. S. W. das Duzend zu sechs Mark bekommen, weil das Leder in der Farbe verbrannt und leicht zu zerupfen ist. Sie glauben nicht, wie das den Leuten imponiert, wenn man anscheinend schöne

In den letzten Tagen hat der aus der bekannten Urfrage erlosene Verdict über die Silberkrisis die Verhältnisse der Reichsleber Kupfererzbergbauern Gemeinshaft einstweilen ausgedehnt, daß ein solches Verdict das Bergbauern in starker Anzahl trifft, wenn die Silberkrisis fortwähren sollte.

Was ein solches Verdict bedeutet, ist nur zu klar. Die berg- und hüttenmännischen Arbeiter werden brotlos, die Geschäftseute, Handwerker, Landwirte verlieren ihre Kaufkraft. Der allgemeine Bankrott, der völlige Ruin wäre dem Reichsleber Lande sicher, falls der alljährliche Ertrag ausfallen sollte.

Diesem feigen Verdict sieht eine Eisenwerkshaus entgegen, die jedoch sehr und trenn an Ruin und Reich hand und ihre Besetzung neuerdings am 15. Juni abendlich in glänzender Weise laut hat!

Wie gegen nun die feste Hoffnung, daß die Regierung einreden werden, daß die hohe Reichsregierung die Polizei anderer Landes stellen und beschließen las Auge hat und das Berichten von uns abwehrt. Sieben ja, daß auch hier bedeutende Reichs- und Staatsinteressen auf dem Spiele, die sich nach Millionen biffen, wenn unser Verdict eingeleitet werden müßte.

Wir bitten einestheils Regierung zu treffen, welche für den Augenblick die Reichsleber Silbererzwerke mildern, andertheils durch internationale Vereinbarungen eine dauernde Gelöndung der Verhältnisse des Eisenmännlichen anzubahnen, damit unser Bergbau erhalten, wie vor dem Ruin bewahrt und die Interessen des Reichs, die durch die Silbererzwerke schwer bedroht erscheinen, geschützt werden können.

Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß die Anregung zu dieser Petition nicht von den Arbeitern gegeben ist, — denn diese verstehen von der Silberkrisis herzlich wenig —, sondern von der am meisten interessierten Seite, der Geschäftseute. Daß ein Erlegen des Reichsleber Bergbaues einen vorübergehenden Schaden bedeuten würde, ist garnicht zu bestreiten, aber das Reichsleber Lande würde deshalb nicht zur Wüste werden; es würden eben nach und nach andere Industrien betrieben werden. Die betroffenen Arbeiter sind ja buchstäblich vertrieben. Aber das ist in der kapitalistischen Gesellschaft so, da werden über Nacht tausende von Arbeitern arbeitslos und ergebnislos gemacht, ohne daß das Kapital nach dem Schaden verfallen fragt. Wenn das in vorliegenden Falle geschehen, so eben deshalb, weil die Interessen der Geschäftseute selbst auf dem Spiele stehen. Sol denn die Reichsleber Eisenwerkshaus den jahrelangen Leiden Leuten, die infolge der Expropriation des Reichsleber Sees eine Existenz verloren, die schon ihre Väter und Großväter gehabt, eine Thäne nachgesehen? Der Hinweis auf den Ausfall der Wahi am 15. Juni wird schließlich auch nichts helfen. Herr Reichsleber wird wohl ganz gut, daß die Bergbauern mit ihren Tiraden im Reichstage immer nur allgemeine Forderungen erregt haben. Es scheint aber, als ob bei den Aposteln der Doppelwährung der bekannte Grundhaß der Bauernhändler „Schreien wir! Schreien wir!“ zur Parole gemacht worden wäre.

Streiches Recht für Alle! In einem Skandal kam es in der Nacht nach der Reichstagsitzung am 24. Juni in Mannheim. Aus Anlaß dieses Strafskandals kam es zu zahlreich Verhandlungen, von denen sich 23 Mann am 27. Juli vor der Ferienstrafkammer zu verantworten hatten, und zu 6 Jahren resp. zu 6 Monaten von 1—14 Wochen verurteilt wurden. Aus der Vernehmung der Angeklagten geht hervor, daß der Skandal darin seinen Grund hatte, daß die Nationalliberalen in kühner Weise den Wahlsieg über die übliche Polizeistunde hinaus feierten, während die Sozialisten, in denen die Arbeiter verkleidet, polizeilich geräumt wurden. Nach der „Frankfurter Zeitung“ stellt sich der Thatbestand, wie er sich durch die Voruntersuchung ergab, wie folgt dar: Die dem Wahlsieg folgende Nacht war außerordentlich lebhaft. Viel laut hörte man sich nicht an das Feiernabend. Die Zimmerbesitzer in der Schillingstraße, die die Polizei durch die Schwingen der Schwingen mit Gewalt geräumt, die Gäste, verführt durch Straßenpulver auf etwa 200 Köpfe, welche darauf vor das Polizeigebäude und lärmten dort so lange, bis die Polizei einige Verhaftungen vornahm. In der Zwischenzeit, die bis 1 Uhr Feiernabend hielt, fand eine Siegelhalter der Nationalliberalen statt. Die Menge, die auf die Straße drängte, wurde schließlich durch die Polizei zu räumen. Dem Wirt gelang es jedoch noch, die Thüren zu verriegeln. „Wir wollen sehen, ob die festen und standhalten können und wie die Wirtshaus verlassen müssen!“ rief die immer härter anschwellende Menge. Die Aufforderung des Reichsleber Reichsleber, auszunutzen, wurde nicht beachtet, und die Menge, die sich in der Schillingstraße versammelt, die Polizei nahm deshalb weitere Verhaftungen vor. Wieder fragte die Menge zum Wahlsieg, welches nun mit Seinen bombardiert wurde nach verzweifelter Aufforderung an die Menge, den Weg zu räumen, sich Wirtshaus einen Ausfall mit blauer Waffe auf die Zammalanten ausließen. Der Erfolg waren schreckliche Verletzungen durch Schüsse, erlosch rechtig wurde insbesondere der Angeklagte Strömper. Die Menge eroberte den Angriff mit Steinwürfen, aus den Fenstern flogen Flaschen und Gläser gegen die

Platzhandlung nachlässig zerbrach und sich gleichgültig ein Paar neue herbeibringt. Alles übrige will ich zu Ihrer Vernehmung selbst befragen und mit Ihnen in Kompagnie gehen, bis ich mein Kapital wieder herausgegeben habe. Wenn ich so viel Vertrauen ergebe, können Sie denken, für wie sicher ich das Geschäft halte. Also wollen Sie?“  
„Ich vertraue Ihrer Einsicht mein ganzes bisheriges noch übriges Lebensglück, denn das Sie gescheit sind, wie kaum eine andere, das habe ich als meine Uebersetzung Herrn Frohner längst gesagt, und wenn Sie nicht in gewisser Beziehung ein böser Mensch sind, so sind Sie es doch nicht gegen arme und bedrängte Menschen.“  
„Acht? Nun, es ist gut, wenn Sie wenigstens dieses Vertrauen zu mir haben. Aber ich höre die Tritte des Herrn Frohner, da müssen Sie mich für heute abend entschuldigen.“ (Frohner geht fort.)

**Kleines Zeitalter.**  
Was alles auf eine Bismarckkarte geht. Eine laibliche Geschichte erzählt man sich in Verbindung mit den Vorfällen, die gegenwärtig an der Einburger Universität abgehalten worden. Ein flottes Student wurde in der Psychologie vorgekommen. Der Professor ergab sich, wie man es mit seiner Waise befragt in diesem Fall befragt ist, und fragt ihn schließlich, ob er seine Bismarckkarte habe. Der nicht abende Jüngling ist überaus; er weiß aber, daß der Gelehrte das gemächliche Haus ist, und der Student ihm; ihm auf, bestelle nehme wohl ein besonderes Interesse an ihm. Er weiß sich daher, die Frage zu bejahen, und giebt die Karte hervor. „Nun, und nun.“ hat der Professor mit lauter Stimme, „bin Sie so gut und schreiben Sie auf das Ding alles, was Sie von Psychologie wissen.“  
Eine Strafe für Verleumdungserlöse. Eine laibliche Geschichte erzählt, der Knecht J. D. Dieser wünschte gern einen Bart zu besitzen, doch trotz seiner 20 Jahre wollte die Götter des Mannes noch immer nicht zum Vorschein kommen. Er fragte sein Vieh einen Fremden, und der gab ihm einen Rat: „Nimm einen Hahn an, einen, was du auch schmeichlich ist. Die „schöne Frau“ gab ihm die

angreifenden Politik, auch Schiffe seien, ohne daß jedoch jemand durch sie verurteilt wurde. Die Schiffe waren nach den Revolutionen durch die Schiffe. Die Schiffe waren nach den Revolutionen durch die Schiffe. Die Schiffe waren nach den Revolutionen durch die Schiffe.

**Meinere Soldaten-Selbstmordveruche** werden aus Stargard in Pommern gemeldet. Vor einigen Tagen versuchte nach Beendigung der Schwimmübungen der Mannschaften ein Grenadier der 7. Kompagnie des dort garnisonierenden 9. Infanterieregiments sich durch Wertschneide in die linke Brustseite zu töten, wobei aber das Messer an den Rippen abglitt. An denselben Tage, ebenfalls nach Beendigung des Übens, öffnete sich ein Grenadier der 2. Kompagnie die Pulsader. Auch dieser Soldat wurde gerettet, da er noch vor dem Verbluten aufgefunden wurde. — Der Unfall, daß beide Selbstmordveruche nach Beendigung des Übens gemacht worden sind, läßt vermuten, daß dieselben ihren Grund in Borkommenlichkeiten beim Üben haben. Es wäre also den Vorgesetzten ein Fingerzeig gegeben, wo es nötig ist, event. Unregelmäßigkeiten abzuheilen.

**Soziale Wiederkehr.**  
— Die Unternehmungen Arbeiter despotischen. Ein Arbeiter aus Döhlen teilt der „Sächf. Arb.-Ztg.“ folgendes mit: „Ich sprach vor kurzem in der Sächsischen Gewerkschaft in Döhlen um Arbeit vor. Der Direktor fand alle meine Papiere in bester Ordnung, telephonierte aber nach einer anderen bekannten Fabrik in Döhlen, wo ich mehrere Jahre lang gearbeitet habe, ohne ein einziges Mal wegen Führung des telephonischen Gesprächs wurde mir erklärt, man könne mich nicht einfinden. Nun kann kein anderer Grund vorliegen, als daß ich bei der besagten Firma wegen verweigerter Ueberarbeit vorzeitig ruiniert worden war.“ — Ja, so machen es die Herren Unternehmer. Wenn ein Arbeiter, um sich nicht die Gesundheit vorzeitig zu ruinieren und um nicht zum Feind seiner arbeitslosen Väter zu werden, weigert, über- und unmaßige Arbeitszeit auf sich zu nehmen, so legt er nicht nur hinaus, sondern wird auch noch telephonisch aus anderen Fabriken hinausboykottiert.

— Ueber die zunehmende Verarmung der Massen in England, dem Mutterland des Kapitalismus, geben folgende Zahlen ein — freilich recht düstres Bild. In London beträgt die Zahl der Bevölkerung 4 211 056; von dieser Zahl befinden sich an einem Tage der werten Woche im Monat April d. Z. nach dem Bericht des Arbeitsdepartements — 93 163 Personen in den Armenhäusern — bei der eigentlichen City, dem Zentrum von London, war das Verhältnis noch ungünstiger. Bevölkerungszahl 247 140, Arme 10 533, das macht von 10 000 Personen 426. Die Durchschnittszahl für London beträgt 221. Dann folgen die übrigen englischen Städte; die prozentual höchste Zahl von Armen weist Stockton auf, von 10 000 Personen 408, die niedrigste Birmingham, 114. Das Durchschnittsverhältnis für sämtliche englische Distrikte beträgt 201. Die schottischen Distrikte sind durchweg günstiger gestellt — in Glasgow beträgt die Durchschnittszahl allerdings 203, im übrigen jedoch nur 181. Irland hat verhältnismäßig die größte Zahl von Armen. Im Distrikt von Cork, Waterford und Limerick beträgt die Durchschnittsziffer 441, für sämtliche irische Distrikte 247. Summieren wir einmal die Zahl der Paupers in ganz England:

London	93 252
Die übrigen Distrikte in England und Wales	150 070
Schottland	29 800
Irland	22 991
<b>Summa</b>	<b>206 113</b>

Nachzu dreimilsechshunderttausend Arme in dem stolzen Britenreich! Rechnen wir dazu die große Zahl Arbeitsloser, welche von ihren Gewerkschaften Arbeitslosenunterstützung erhalten, sowie die noch weit größere Zahl derjenigen, welche außerhalb der Organisation lebend, arbeitslos ist, welche jedoch

Wesens, einen jungen, noch nicht flügge gewordenen Storch zu fangen, diesen zu töten, das Fett auszusaugen und damit täglich wiederholt die Stöcken für den gewöhnlichen Brot einzusetzen. Die Folgen werden nicht lange auf sich warten lassen und nach vierzig Tagen werde er im Besitze eines prächtigen Fettes sein. Seine Hoffnung besteht den jungen Mann, und nach mehreren vergeblichen Versuchen gelang es ihm, in Anwesenheit eines alten Storchpaares einen der launig fliegenden Störche zu ergreifen und zum Tode präparieren. In diesem Augenblick erschienen die alten Störche wieder. Sie fielen über den Knack her und bearbeiteten ihn mit ihren Schnäbeln derart, daß der junge, kräftige Mann den Halt verlor und stürzte über den Kopf stürzte. Doch aus unten geriet sie den Knack an, und wäre ihm nicht der Behälter des Fettes mit einem Knüttel zu Hilfe gekommen, dann hätten vielleicht die Störche den vor Erschöpfung und Blutrünstigkeit wie totes daliegender jungen Mann gerettet. Der aus vielen Wunden blutende Knack wurde sofort in die Wohnung geschafft.

**Seiters.**  
Nicht einträglich. Fremder, hing hier nicht früher ein Schild: „Verbotener Weg.“ Demnach: Stimmt ganz genau, aber es hat nicht eingebracht, da hat's der Mann nicht vernommen lassen.“  
Verfängliche Frage. „Es geht taubend weg, um reich zu werden, aber nur einen anhängen.“ — „Und der wäre?“ — „Sehen Sie, ich würde ja, daß Sie ihn nicht kennen.“  
Verschiedene Wege. Student A.: „Du, ich sehe Deinen Dasein ist den Worten an der Universität vorberzupagen.“ Student B.: „Ich habe es nicht; ich ist ich nicht angepumpt habe, geht er mit konsequent an dem Weg.“  
Gewissenhaft. Demnach: Einmal wieder ein Augenauge einer Tierquälerei und erhaltet hierüber folgende Äußerung: „Werden abends fünf Uhr sah ich, wie der Kaiser: Lorenz Wirt in der Schmitzstraße sein Pferd durch Schläge tot misshandelte. Ich notierte ihn deshalb und fragte meine Zuhörer. Nach einiger Zeit aber fiel mir ein, daß ich nicht das gleiche vergebliche Vergessen an seiner Handlungswelt nicht das gleiche vergebliche Vergessen an seiner Handlungswelt noch bei der Tat, nach dem das Vergessen und ging nun die Station.“



# Große öffentliche sozialdemokratische Volks-Versammlung

Montag den 31. Juli abends 8 Uhr im Saale des Glauchaer Schützenhauses.

Z Tagesordnung: 1. Stellungnahme zu den gefällten Vorschlägen zum internationalen Kongress in Zürich. Referent: Genosse Adolph Albrecht, Delegierter für die Provinz Sachsen und Anhalt. 2. Disziplin. Bezugnehmend auf die Wichtigkeit des 1. Punktes der Tagesordnung, erlaube ich die Parteigenossen und Genossen recht pünktlich und zahlreich zu erscheinen. **Eintritt frei.** Der Vertrauensmann der sozialdemokratischen Partei in Halle u. d. Saalkreis **Kurt Schütz.**

## Oeffentliche Metallarbeiterversammlung

Sonnabend den 29. Juli abends 10 Uhr im Lokale des Herrn Faulmann, Gartenstraße.

Z Tagesordnung: 1. Der internationale Arbeiter-Kongress in Zürich. 2. Wahl der Delegierten. 3. Beschließene.

### Achtung!

## Öffentl. Versammlung der Zimmerer von Halle und Umgegend.

Sonnabend den 29. Juli abends 8 Uhr im Faulmanns Restaurant, Gartenstraße 10.

Z Tagesordnung: 1. Wahl eines Gewerkschaftsgerichtspräsidenten. 2. Wahl eines Vertrauensmannes. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen erlaube ich den Einberufenen.

## Öffentliche Versammlung der Glaser von Halle und Umgegend.

Sonnabend den 29. Juli abends 8 Uhr im Trautwein's Restaurant, zur Schängel, kleine Ulrichstraße 39.

## Deutscher Holzarbeiter-Verband. Versammlung.

Sonnabend 29. Juli abends 8 Uhr im Tschepes Restaurant, Martinsberg.

Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Anders um zeitliche Beirathung ersuchen, bitten wir, die alten Mitgliedsbücher mitzubringen, zum Zweck der Ausfertigung neuer Bücher. Auch die Restanten seien hierdurch nochmals an ihre Pflichten erinnert. Der Vorstand.

## Montag den 31. Juli abends 8 1/2 Uhr öffentl. Turner-Versammlung

findet im Saale der Moritzburg, Burg 51, eine statt, mit folgender Tagesordnung: 1. Zweck und Ziele der Turnerei. Referent: Edgar Steiger aus Leipzig. 2. Freie Disziplin. Turner und Zurschafter sind hiermit eingeladen. Der Einberufener. Der Vorstand d. r. Turnvereine wird ein Entree von 5 Pf. erheben. Durch die ergebene Mittelung, daß im 608

## Restaurant zum „Böhmer Wald“

Blücherstraße 15 eröffnet habe. — Für gute Speisen, ff. Bager, Räumlicher und Weichtier sowie bis Wein ist bestens gesorgt.

Es erlaubt sich hierdurch alle Freunde und Bekannte sowie werthe Nachbarnschaft zum fleißigen Besuch einzuladen. **Franz. Billard.** **Wilhelm Koch.**

## Zigarren mit Kontroll-Schutzmarke

empfiehlt allen Freunden und Genossen

**Alb. Sanow, Grischstraße 5 (Weißes Hof).**

## Der gerichtliche Ausverkauf

der zur Hermann Zabelschen Konkursmasse gehörigen **Uhren etc.** wird im Verkaufstafel, Rannischestr. 8, zu sehr billigen Preisen fortgesetzt. **Halle a. S. Franz Krug, Konkursverwalter.**

# Allg. Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (e. H. 29). Sonntag den 30. Juli früh 8 Uhr Heidegang mit Musik

nach der Bischofswiese.

Sammelpunkte: **Kühler Brunnen** für Halle und **Gute Quelle** für Diebitzstein. Für gute Speisen und Getränke wird bestens gesorgt und erlaube die Teilnehmer **Sessel** mitzubringen. Einem zahlreichen Theilnahme der Mitglieder, Freunde und Bekannten mit Familien sehr entgegen. **Das Komitee: i. A. Schmidt.**

## Allgem. Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter.

**Die Kassensunden** werden diese Woche am 29. Juli abends von 8 bis 10 Uhr im Restaurant „Wolfschlucht“ abgehalten. **Der Vorstand.**

## Metallarbeiter-Verband. Heute Sonnabend abends 8 Uhr bei Faulmann Mitgliederversammlung.

Um pünktliches Erscheinen bittet **Die Ortsverwaltung.**

## Graphischer Gesangverein. Sonntag den 30. Juli Abendliedertafel

beim Sangesbr. **Ew. Schellenbeck.** **Der Vorstand.**

## Ew. Schellenbecks Restaurant zur Poststraße. März 27. Sonntag den 30. Juli gemüthliches Beisammensein.

Illumination des Gartens.

## G. Ecklers Restaurant Glauchaerstr. 27. Meine Gesellschaftsabende

mit musikalischer Unterhaltung finden bestimmt jeden Donnerstag und Sonntag statt, wozu alle Freunde und Bekannte freundlichst einladet. **D. D.**

## Reinickes Restaurant, gr. Sandberg 18. Sonnabend und Sonntag Hühnerauskegeln.

Um Keßler kommt anerkannt beste Gole, sowie ff. Lagerbier. **Abend freizeitmüthiges Beisammensein.**

## Kressen Restaurant. Heute Sonnabend Schlachtfest. Thomaifest. 17.

Son. abend großes Schlachtfest. **A. Ros.** **Freig. Reuterstr. 8.** **Norges Sonnabend Schlachtfest.** **Wilhelm Engel.** **Blumenhofstraße Nr. 23.**

## Das neue Karussell

mit Schiffen, Gondeln, Wägenpost und den schönsten Pferden, sowie mit großer Pracht-Degel ist in Diebitzstein in der Eigenbesitzstraße in Betrieb. Um geringe Benutzung bittet. **Der Besizer.**

## Hüte

nur mit Kontrollmarke, (210) für Herren u. Knaben z guten Anzugstoffen empf. **Karl Bittner,** **Heidbergstraße 41.** **Rein Laden, darum bedeut. billiger.**

## Balshalla-Theater.

Direction: **Albhard Hubert** Die **Gebrüder Ronelli**, **Dravour-Gemalister** am dreifachen Red. — **Mr. Paul Carro**, **Baugredner** mit autonomen Figuren. — **Clara von Belling** (der berühmte **Kugler** des **St. Nicolaus**), **Becherer-Parodie**. — **Brothers Edwin** und **Erwin**, **Dravour-Gemalister** an den römischen Ringen. — **Mr. William H. Martin** **Strophien**, **Parodie**, **Kanzel** und **Complais** — **Schmalzer**. — **Herr Georg Müller**, **Original-Gesangsnummer**. — **The Jullians**, **englische Tanz-Gängerinnen.** **Beginn 8 Uhr.** **End 11 Uhr.**

## Concordia-Theater.

Freitag den 28. Juli **Gasparone,** **der Bandit von Syrakus.** **Große Operette in 3 Akten von Willöder.** **Sonnabend: Der letzte Krieg.** **In Vorbereitung: Die Siegerin von Wien.**

**Große Landeier 60 Pfg.** **Frische Butter Pfund 1 Mk.** **Butter- und Eiergeschäft** **Johs. Schwarz, Grischstr. 10.**

## Rohfleisch

hochfein, Reil, Nr. 26 A Möbius. **Beste frische No. 15 5 Pf.-Zigarren No. 15** **Manilla-Jaçon (groß) ff riect** **C. Nebelsieck, 60 Leipzigerstr. 60.**

## Hühneraugentod

Flasche mit Inhalt 30 S **Neumarkt-Drogerie** **Albrechtstraße 1, Bernburgerstr. 66.** **Büreau für Reichsadren von Carl Ott**, **früherer Diebstahlw. - Bureau - Vorsteher**, **Halle, Poststraße 11.** **Ringen**, **beru** **Entgegnungen**, **Lehmann**, **Kaufverträge**, **Gestionen**, **Abzahlungsgesetze** und **berlegten** **werden** **schleunigst** **besorgt.**

**Gersteinfußbodenlack** mit Farbe **in 100 Stk. 75 S.** **bei** **Georg Zeising**, **Reichsmeister.**

**Ohne Anzahlung** **erhalten Kunden** **Ware, Möbel u. Polster-** **sachen nur bei** **Nicolaus Pindo Nachf.,** **Gr. Ulrichstr. 49, eine Treppe,** **„Kaiserstraße“,** **Eingang Schulgasse.**

**Wegen vorgerückter Saison** **zu bedeutend herabgesetzten Preisen:** **Herren-Anzüge, dauerhafte moderne Stoffe** **von 12, 14, 16 Mt. an.** **Herren-Anzüge in Cheviot, Kammgarn,** **neueste Feins, von 18, 21, 30 und 35 Mt. an.** **Sommer-Paletots, elegant sitzend,** **von 10, 12, 14 Mt. an.** **Einzelne Hosen, Buckskin, Kammgarn,** **von 4.50 Mt. an.** **Größte Auswahl** **in Knaben-Anzügen, Blusen- u. Kittelfacon,** **von 2.50, 3 Mt. an.** **Schulanzüge, sehr beliebte Façons,** **von 2.90 Mt. an.** **Streng feste, aber billigste Preise!** **Moritz Cahn, große** **Ulrichstraße 3.**

**Holländische Butter Compagnie** **54 Gr. Ulrichstraße 54** **41 Leipzigerstraße 41** **Garantiert reine Naturbutter** **ist bekannt vorzüglichen Qualitäten.** **Frische Thüringer Landeier.** **Sehr schön sämende** **Kümmelkäse** **2 Stück nur 15 Pf.**

**Am Dienstag den 1. August** **Schluß des Ausverkaufs und des Geschäfts** **der Halle'schen Konkurrenz-Gesellschaft** **1 Treppe. Leipzigerstraße 5 1 Treppe.** **Bis dahin werden sämtliche Waren zu ausserordentlich billigen Preisen abgegeben.**

Verlag und für die Anzeigen verantwortlich: August Oetzk Halle. — Ford der Halle'schen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. W. u. S. O.). **Oetzk 1 Verlag.**

# 1. Beilage zum Volksblatt.

## Der falsche Chemann.

Unter den großen Profanen des Mittelalters giebt es einen, der durch seine Eigenart eine ganze Anzahl Geschichtsschreiber veranlaßt hat, ihn in ihren Werken zu erwähnen und die Geschichte von dem „falschen Martin Guerre“ ist in der That so interessant, daß wir in Kürze die Thatfachen dieses seltsamen Prozesses wiedergeben wollen.

Im Jahre 1540 wohnte in Artigot, einem Dorfe in Languedoc in Frankreich, ein schönes Mädchen, Vertrante der Waise, einer wohlhabenderen Bauernfamilie entstammend. Ein Jüngling aus Abans im Basenlande, der sie einst erblickt, verliebte sich in sie, hielt um ihre Hand an und verheiratete sich mit ihr. Fünf Jahre lang lebten sie glücklich zusammen, bis eines Tages Martin Guerre in Folge eines Streites mit seinem Schwiegervater das Dorf verließ, ohne von seiner Frau Abschied zu nehmen oder ihr zu sagen, wohin er sich begeben wolle.

Später erfuhr man, daß er zuerst nach Spanien gegangen war und dann nach den Niederlanden, wo er im Jahre Karls V. Dienste nahm.

Neht Jahre hindurch hörte Vertrante nichts von ihrem Manne und man nahm allgemein an, daß er im Kriege gefallen sei.

Eines Abends, als Vertrante zu Hause war und zufällig Besuch hatte von dem Onkel und einer Schwester ihres Mannes, hörten sie draußen vor dem Hause auf einmal einen großen Lärm und die Ausruf: „Er ist da! Er ist da!“ Das halbe Dorf strömte einen Mann, den Vertrante sofort als den ihren wiedererkannte. Sie warf sich in seine Arme und auch die Schwester und der Onkel umarmten den Heimgekehrten, indem sie ausriefen: „Das ist Martin! Himmel, wie ist das möglich!“

Und der Neugekommene sagte: „So, ich bin Martin; und bitte Euch um Verzeihung, daß ich Euch verlassen habe; nun will ich immer hier bleiben.“

Nicht nur die Dorfbewohner hatten ihn erkannt, auch seine Frau und seine Verwandten hatten keinen Augenblick gezögert, ihn an ihr Herz zu drücken — und doch war dieser Mann keineswegs Martin Guerre.

Es war ein gewisser Armand du Lih, ebenfalls im Basenlande geboren. Gleich Martin Guerre hatte er bei dem spanischen Heere in den Niederlanden Dienste genommen. Als Landknecht hatten sie sich sehr fründlich mit einander geschlossen und Martin, der ihm seine Lebensgeschichte erzählte, hatte ihn dabei auch mit den intimsten Einzelheiten seiner Lebens bekannt gemacht.

Zwischen beiden bestand eine erstaunliche Ähnlichkeit und diese war es, die Armand auf den Gedanken brachte, aus dem Augen zu gehen, was er mit umso größerer Sicherheit ausführen konnte, als ihm sein Geschäfte gelagert hatte, daß er nie mehr nach seinem Heimatdorf und zu seiner Frau zurückkehren werde.

Auf diese Weise wurde dem der falsche Martin Guerre Herr im Hause seines ehemaligen Kameraden und lebte mit dessen Frau jahrelang ungehört beisammen.

Im Laufe der Zeit wurde aber der Onkel des Abwesenden durch verschiedene Eigentümlichkeiten seines vermeintlichen Nefen fähig gemacht, er beobachtete ihn längere Zeit argwöhnisch und kam auch bald zu der Ueberzeugung, daß sie alle von einem gewöhnlichen Betrüger hinter die Wäsche geführt waren. Die hintergehende Gattin machte zur der Zufuhr selber Arränge von dem Betrüger.

Eine strenge Untersuchung wurde angestellt. Der falsche Waise verteidigte sich sehr geschickt und summerte vor dem Richter, daß er eine so lieblose Frau und so böswillige Verwandte hätte. Insbesondere ludte er den Onkel von Martin Guerre anzuwärtig, sagte aus, daß es dieser persönlich auf ihn abgesehen habe und zur Wache an ihm nehmen wolle. Er erzählte seine ganze Lebensgeschichte, die Umstände seiner langjährigen Abwesenheit und legte Zeugenschaft ab von dem Leben, das er in der Fremde geführt habe. Er stellte den Antrag, Vertrante in einem Hause abzusondern, wo sie von den böswilligen Verwandten ihrer Verwandten besetzt wäre, und wo sie sich von der Wahrheit seiner Aussagen überzeugen könne.

Es wurden Nachforschungen angestellt in den Orten, wo Martin Guerre sich früher aufgehalten hatte und alle die Aussagen, die von den Zeugen gemacht wurden, stellten sich günstig für den Angeklagten. Von den 150 Zeugen, die vernommen wurden, erklärte etwa der dritte Teil, daß der Angeklagte Martin Guerre sei, die erklärten dies mit um so größerer Bestimmtheit, als sie ihn meistens schon von seinen Kinderjahren her kannten.

Anderer wieder erklärten, daß er Armond du Lih sei, der ihnen ebenfalls von Jugend auf sehr gut bekannt sei. Die meisten aber sagten aus, daß die große Ähnlichkeit zwischen dem beiden es von selbst mache, ein fälsches Gutachten abzugeben. Später erklärte der Richter den Angeklagten für schuldig und verurteilte ihn zum Galgen. Der Verurteilte legte aber Berufung ein bei dem Gerichtshof von Toulouse, welcher anordnete, daß er Vertrante und dem Onkel Pierre Guerre gegenübergestellt werden sollte.

Dies geschah, aber der Gerichtshof war nicht im Stande, eine Entscheidung zu treffen. Eine neue Untersuchung folgte. Von den dreißig vernehmenen Zeugen erklärten zehn, daß er Martin Guerre sei, ebenfalls beschworen, in ihm Armond du Lih wiederzuerkennen, die übrigen ließen ihre Aussagen ungewiß.

In diesem Dilemma war der Gerichtshof sich willens, sich zu Gunsten des Angeklagten auszusprechen, als man vernahm, daß er Artigot wieder ein Fremder angekommen sei, der sich gleichfalls für Martin Guerre ausgab.

Man nahm nun diesen ins Bedacht, fragte ihn nach allen möglichen Einzelheiten und mußte zu der Ueberzeugung kommen,

daß seine Antworten nicht bei weitem so überzeugend klangen, wie die des zuerst Vernehmenen.

Schließlich wurden die beiden einander gegenübergestellt. Der erste nennt den anderen einen Schurken, der durch Pierre Guerre gelauft sei, um gegen ihn auszusagen. Die Aussagen der Richter, die sich hauptsächlich auf besondere intime Einzelheiten erstreckten, wurden von beiden korrekt beantwortet. Der Gerichtshof war unschlüssig, auf welche Seite hin er seinen Spruch fällen sollte, als einer der Richter den Vorschlag machte, die Angehörigen und die Zeugen mit den beiden zusammenzubringen.

Die älteste Schwester, die zuerst gerufen wird, ist alsdann Meinund auf Martin Guerre zu und der Juristgerichtshof weicht mit ihr. Derselbe Gesche wiederholt sich bei den anderen Schwestern. Was die Zeugen anlangt, so erkennen sie fast alle Martin Guerre.

Endlich wird Vertrante de Waise gerufen. Sie geht geraden Wegs auf Martin Guerre zu und schließt ihn in die Arme. Armond du Lih hand verlag daneben, ihm ward klar, daß seine Sache nun verloren sei.

Durch Urteil vom 12. September 1560 entschied der Gerichtshof von Toulouse, daß Armond du Lih seine Schuld öffentlich bekennen solle vor der Kirche von Artigot, daß er dann nur mit einem Fehde betreibt durch den ganzen Ort geführt werden solle, um dann vor dem Hause Martin Guerre aufgeschützt zu werden, worauf sein Verbleiben auf einer Brandstätte in Rauch und Asche gesehen solle.

So endete dieser eigenartige Prozeß, der in seinen Einzelheiten so merkwürdig ist, daß man fast an der Wahrheit derselben zweifeln möchte, wenn nicht alles als historisch richtig erwiesen worden wäre.

## Briefe aus Holland.

Die sozialdemokratische Arbeiterpartei Hollands hat zum Richter Kongress folgenden Antrag eingebracht:

„Der Kongress beschließt, die internationale Arbeiterpartei einzuladen, sich bereitzustellen, um unverzüglich auf eine Kriegserklärung durch die Regierung mit einer allgemeinen Arbeitseinstellung zu antworten, überall da, wo die Arbeiter einen Einfluß auf den Krieg ausüben können, und in den freigelegten Ländern die Kriegserklärung zu beantragen mit einer militärischen Dierstärkung.“

Dazu schreibt der „Märkerer Post“ deren Holländer Korrespondent:

Der Antrag der niederländischen sozialdemokratischen Partei im Richter Kongress bezüglich des militärischen Ausstandes im Kriegsfall dürfte wohl ein Beweis dafür sein, daß die Mehrheit der holländischen Arbeiter noch in der Zeit der Phrasen verhaftet. Hauptsächlich werden wir mal praktisch, wenn es das Wahrtrecht erobert ist. Die Partei wird dadurch einen bedeutenden moralischen Aufschwung nehmen und die Propaganda wird sich praktischer gestalten. Inzwischen giebt es auch jetzt schon eine Richtung in der Partei, welche es nicht verdammt, zu seinen von bedächtig, im Krieg für die Freiheit ergrauten Männern, wie Webel und Viehrecht. Das Organ dieser Richtung, das Wochenblatt „Die Neue Zeit“, enthält einen Artikel von unserm Genossen von der Ebene über den obererwähnten Punkt. Er legt die Gründe aus einander, weshalb er jenen Zustand für unausführbar hält und also gegen die Annahme des Antrags ist; ich entnehme seinen Ausführungen folgendes:

Wenn Frankreich jetzt Deutschland den Krieg erklärte — oder umgekehrt — so würde sich in beiden Ländern ein Windstich der Völkervereinigung erheben, gegen welchen ein Widerstand von sozialistischen Seite sich nicht würde hehalten können. In beiden Ländern ist die Disziplin so kräftig und die Organisation so ausgebreitet, daß die ganze männliche Bevölkerung auf einen einzigen Befehl die Waffen ergreift. In Frankreich dreier Lage ist alles maßvoller, in einer Woche findet vielleicht schon der erste Zusammenstoß statt. Wie hat eine menschliche Einrichtung eine so vollkommene Ausbildung erreicht, wie jetzt die Kriegsmaschine in großen Ländern. Ein Beweis dafür — nebenbei bemerkt, — daß die moderne Technik die Menschen zu einem fähig macht, wenn sie nur wollen. Zeit zum Nachdenken, zur Ermüthigung der Schwachen, zur Ueberzeugung der Häßlichen hat man nicht. Ueberall steht die mächtige Staatsorganisation bereit, die Rekruten, die nicht organisiert sind, einzuschieben. Eine halbe Million Männer steht unter den Waffen und wird sofort durch eine andere halbe Million ersetzt, während noch eine dritte halbe Million sich bereit macht. Neben dem Soldaten, der zwei oder drei Jahre in der Kaserne gelebt hat, in einer drückenden oder freudigen Kaserne, sieht der Soldat, der wieder einige Jahre Bürger gewesen ist. Die Welt der „Regierung“, die im Bourgeoisstaat eine Kraft ist, die man gering schätzen, aber nicht in Abrede stellen kann, verschmilzt die verschiedenen Klassen.

In dem Tage, wo wir dies schreiben, gehen die deutschen Bürger zur Waffnahme und höchst wahrscheinlich werden die Untrigen eine viel größere Zahl Genossen zählen können, wenn die Wahlzettel geöffnet werden. Man glaube aber nicht, daß all diese Wähler der sozialistischen Idee mit Leib und Seele zugewandt sind, und zwar demmaßen zugewandt, daß diese Genossen sie in dem Kriege mit „fremden“ Feinden begleiten würden. Daß das deutsche Volk seine Teil in der treuen und fähig ausgebildeten Sozialdemokratie sieht, nachdem es den konservativen, den katholischen und den freisinnigen Betrag erkannt hat, weiß darauf hin, daß eine immer erhellendere Anzahl Menschen fähig wird, ihr Interesse zu setzen in dem allgemeinen Weltfrieden.

Wenn man die Länder in Frieden läßt, so wird zuerst in Deutschland, durch die fortschreitende Enttäuungung der Waise, die Einsicht in die alleinige Verantwortung der sozialistischen Partei sich Bahn brechen und die sozialistische We-

stimmung ins Blut aufgenommen werden. Der Krieg ist die heiligste Ansehung der Leidenhaftigen, die fortwährend vom Kapitalismus genötigt werden; die Fanten, die noch in der Waise glimmen und die früher in die Herzen gelegt sind, aber schließlich erlöschen müssen, werden durch den Krieg nochmals zu überlebenden Flammen angefaßt.

Wenn die sozialistische Weistimmung die Kriegsfähigkeit und den Patriotismus herabzuziehen soll, so muß sie alles beherrschen. So weit sind wir noch nicht. Wenn der Sozialismus fähig wäre, den Krieg zu verhindern, so wäre es ihm leicht, im Frieden zu regieren. Es wird leichter sein, in ruhigen Zeiten alles in unserem Sinne zu verhindern, als in Zeiten, wo die alte Furie des Bourgeoisismus seinen Leidenhaftigen noch einmal den Fingel schreien läßt. Wenn man meint, den Krieg verhindern zu können, indem man die Soldaten auftritt, den Kampf zu verweigern, so müßte man auch durch einen Appell an das Volk viel leichter die ganze Gesellschaft schon jetzt revolutionieren können. Zur Friedenszeit hat man die Gelegenheit zur Beratung, man kann seine Freisägen über. Aber der Krieg kommt unerwartet, wenn die Schritten des Kapitalismus ihre besten Waffen angegriffen haben und bereit sind, jedem Versuch, Widerstand zu leisten, auf der Stelle den Kopf einzubringen. Kurz; weshalb man mit einer Proklamations an das Volk warten sollte bis zum äußersten gefährlichen Augenblick eines Krieges, ist nicht beutlich. Wir haben den Feind bei der Hand, jetzt schon, den ganzen Tag, und er ist nicht lo auf der Hut und weniger begeistert als wenn ein Krieg entbrannt ist.

Die niederländischen Sozialisten haben weder auf dem Wege der „Dröwng“ noch auf dem der Gewalt das erste Bürgerrecht, das Wahrtrecht erobert können. Auf dem internationalen Kongress werden sie einen schlichten Einbruch machen mit einem Vorschlag, der die Spaltung in Kriegszügen vorschreibt. Im vergangenen Winter hat man gesehen, wie wenige Soldaten und Politisten die „Ordnung“ wieder herstellen in den revolutionären Streifen unteres Landes. Vor einigen Politisten machen sich in Amsterdam die Leute, die am meisten schreien, aus dem Staube, und das ist sehr natürlich, denn es wäre wahnsinnig, gegen die Bourgeoisgewalt standhalten zu wollen.

Den Mangel an Thaten werfen wir den holländischen Sozialisten nicht vor. Auch die leidenschaftlichen unter ihnen konnten nichts thun als reden und schreiben. Nicht die Schwäche ist unser Fehler, sondern die Phraserei, womit wir dieselbe beehren wollen. Man räume zuerst den Schmutz der Phrasen im eigenen Hause auf und bringe ihn nicht in der Form von „Anträgen“ über die Grenze.

## Freiheit von Friesen und sein heiliges Eigentum.

Ueber einen bemerkenswerten Diebstahlprozeß, der ein draustisches Zeugnis von unserer herrlichen „Ordnung“ zu liefern ablegt, läßt sich die „Dress. Zeitung“ aus Leipzig schreiben: Es war am 24. Februar d. J. der Winter seine letzten Augenblicke über die Friesen nicht, noch der Winter der Friesen nicht, bei der letzten Räte des Richter des Schme her vor und auf den zum Richter Richter gehörigen Trachtenauer Leiden bereitete sich eine mächtige Wädel:

Da tauchten vier hübsche Schellen auf — Rot und Sorge um des Lebens Notwendigkeit prägte sich in ihren Gesichtszügen aus. Sie retteten den Namen, welcher den Tisch vom Wege abtrieb, und mit wüthigen Schlägen sprengten sie derselben ein Stück der Erde, um alsdann — in das alte roste Element hineinzugehen.

Genüß wollen sie Fische fischen! Doch nein — sie wollen nur das Schiff zum Anker lassen, das in großer Menge wuchtet, um dasheim Wädeler daraus anzuheben und aus dem Fische der Wädel den Namen und den Ganger von Frau und Kindern fällen zu können.

Schon haben drei der Wädel ein Bündel im Werte von 20 fl. zusammengeschafft, da erscheint der Rentant des Ritterguts Wädel auf der Bühne. Dieser eilt der Stelle zu, wo er zwei Männer die unter die Arme im Wasser herumtrotzen, und während die zwei Wädeln den Fischen entgegen, gelang es im Wasser heimlichen Zeiten nicht, schnell das Ufer zu erreichen. Obendraß hat der Herr Rentant die Stelle erreicht, an welcher die abgetreten Wädel der beiden Schilde liegen, und er nimmt dieselben an sich. Willkürliche haben die beiden das Ufer entkommen — in den Wädeln ein Recht einer derselben vor dem Rentanten und bitter heftig um Abgabe des Wädel, da er vollständig den Anstand hat und färschlich ist!

„Herr Wädel!“

„Der Wädel wird wohl nicht richtig sein — die Schilde sind mir zu klein. Sie sind arretiert, kommen Sie mit nach Genuis auf Gemeindeamt, vielleicht kennt Sie dort jemand.“

„Ich bitte, meinen Red! So lang es vor Fress nicht ausfallen!“ Und der Mann tritt nach seinem weggewonnenen Eigentum. Der Rentant aber hielt fest.

„Dund, giebt Du die Kleider her!“ Ichre jetzt verzweifelt der Wädeln.

Der Rentant griff nach seiner Tasche — im nächsten Augenblick blüht ein Krieger in der letzten Friesenform!

„Ich lassen Sie doch das! Wegen des bösen Schiltes soll es doch nicht zu einer Steuerei kommen?“ Dabei entzog der Mann dem Rentanten gemächlich das Kleiderstück. Das Wädel in der Hand des Friesen lag die Kameraden um ihn bängen — sie eilten wieder hin und schlug den Hund tot! Schmeißt ihn ins Wasser! Er muß erlausen!“ Fang es zurückzuerufen.

Diese Wädel gefiel indessen dem Herrn Rentanten nicht, angefaßt der Uebermacht konzentrierte er sich in lebhaftester Wädelang nach rüdnäts und entließ so seinen ihn noch eine Zeit lang verblöndenden Gegnern, welche mit dem Schilte im Werte von 20 fl. Friesen den Genuis antraten.

Die Namen der Wädelstater wurden bald ermittelt und auf Antrag des bekannten Führers der Konserativen, Herrn Friesen v. Friesen, erfolgte Strafverfolgung. Der eigene Lagen lösen die vier Friesenreicher Wädel und Wädel, dessen Friesenreicher Wädel, sowie Friesen auf der Friesenhand des Wädelstater, beschlagnahmt des Wädelstater und des Wädelstater gegen die Staatsgewalt, welche im vorliegenden Falle durch Herrn Rentant J. vertreten war.

Die Erzählung der Angelegen von der Wädel, welche die Friesenreicher zu dem Schiltebühel war, welche geradezu erschütternd — bahnen kein Wissen für die Familie, künftige Kinder und Frauen, das ist der Rentant oder Erzählung. Und wehlich, wenn man erzählt, daß die Leute an einem kalten Wintertage bis unter die Arme ins Wasser gingen, um für wenige Friesenische Schiff zu holen, da drückt diese Thatfache den Erzählungen auch den Stempel der Wahrheit auf. Daß der holländische Wädelnische Wädel, den die Friesen gewissermaßen an den Leib fressen, auch nicht viel schone Worte gemacht haben wird, um seinen Friesen zu erlangen, daß ist dem Herrn Rentanten zu glauben. Das Gericht war für Umke 2 Wochen 2 Tage, dessen Wädel 4 Monate.

desse Schwierigkeiten 2 Monate 1 Tag und für diese 3 Tage (Kantons an). Kann nicht der Herr auf Wägen wohl wieder benötigt sein!

### Verfälschungswesen.

Für Krankenassessoren, Willen, Bruchbänder und ähnliche Heilmittel. Über den Begriff „ähnliche Heilmittel“ wie Willen u. hat das Amtsgericht in Hamburg ein für Krankenassessoren und deren Mitglieder interessantes Urteil gefällt, das wir im Auszuge hier mitteilen. § 12 a des belagten Statuts, auf den sich Klagen und Beschlager berufen, ist abgelesen von ganz geringen Änderungen, auf die bei der Interpretation kein Gewicht zu legen ist. — Ist nämlich dem § 6 Abs. 1 des Krankenversicherungs-Gesetzes entnommen und will offenbar wie vieler beurteilt sein. Derselbe lautet: „Als Krankenunterstützung ist zu gewähren: 1. Son Wein der Krankheit ab freie ärztliche Behandlung, Arznei, sowie Willen, Bruchbänder und ähnliche Heilmittel.“

Die Parteien streiten darüber, ob eine Massageur unter die in diesem Paragraphen genannten, den Kassen zu gewährenden Heilmittel fällt oder nicht. Das bei Petersen, „Krankenversicherungs-Gesetz“, Seite 31 sub d zitierte Urteil des hiesigen Amtsgerichts bejaht zwar diese Frage. Es tritt aber, wenn es die Verpflichtung der Kasse lediglich darauf gründet, daß die Massage ein Heilmittel ist, weil „ein kantholischer Zustand vorliegt, der durch das angewandte Mittel gehoben werden sollte. Denn daß die Massage ein Heilmittel ist, hat hier wie dort niemand bestritten, zumal auch im vorliegenden wie in jenem Falle die Massageur unter freier Auffassung des Kassengerichts erfolgt ist. Das zitierte Urteil überläßt, daß nach § 6 des Gesetzes die Kassen keineswegs zur Gewährung aller Heilmittel verpflichtet sind. Denn nach § 2 Abs. 1 desselben Gesetzes ist eine Erweiterung der Leistungen der Kassen auch auf Gewährung anderer als in § 6 bezeichneten Heilmittel zulässig — eine Erweiterung, die in das Statut der hier belagten Kasse nicht aufgenommen ist — und der § 6 spricht sich nur von „Willen, Bruchbändern und ähnlichen Heilmitteln“. An und für sich könnte man nun eine Massageur nicht als ein den genannten ähnlichen Heilmittel bezeichnen. Aus dem Motiven (Kommissionsbericht S. 23) geht aber hervor, daß die Gesetzgeber nur darum die Kassen nicht zur Gewährung aller Heilmittel verpflichtet wollten, weil dies für die Kassen zu kostspielig geworden wäre. Aus diesem Grunde wurden die Worte: „Willen, Bruchbänder und ähnliche Heilmittel“ aufgenommen, das also nicht bestritten sollte: der Art nach ähnliche, sondern in derselben Preislage wie Willen und Bruchbänder befindliche und infolgedessen ähnliche Heilmittel. Um einige Beispiele zu nennen, fallen demgemäß Verbandzeug, eine einfache Beinweiche, zu momentaner Beförderung dienende einzelne Flaschen Wein oder Milch, einzelne Bäder noch unter die sogenannten „Heilmittel“ nach § 6 obligatorisch zu gewährenden Heilmittel, dagegen

nicht ein künstliches Wein, längere Milch- oder Weintaraxen (vgl. auch Urteil dieses Gerichts VI, 1393/93, welches sich um 4 Flaschen Kognak handelte), sowie Baberissen. Zwischen die beiden Gruppen von Heilmitteln nun die Grenzen zu ziehen und in konkretem Falle zu entscheiden, ob ein Heilmittel zu den „kleinen“ oder zu denen gehört, die die Kassen nicht zu den Kosten der Krankenkasse zu übernehmen brauchen, hat das Gesetz, wie die Motive ausdrücklich hervorheben, dem richterlichen Ermessen anvertraut. Demzufolge war im vorliegenden Falle mit Rücksicht darauf, daß es sich um eine längere Massageur von 15 Behandlungen handelt, und daß der an sich gemäß angemessener Gesamtpreis von 15 M. den gewöhnlichen Preis einer Bille wohl noch mehr als das Doppelte übersteigt, die Massageur der zweiten der oben genannten Gruppen zuzurechnen, eine Pflicht der Kasse, die Kosten der Kur zu erstatten, nicht anzuerkennen.

### Wag und Fern.

Stuttgart. Auf seinem eigenen Acker hat ein Bürger von Dörsel gänzlich unvorhergesehen als ein Opfer des Militarismus sein junges Leben lassen müssen. Der „Lohnschützler“ wird unter dem 24. Juli d. d. hiesigen Bericht: Der 21 Jahre alte Gottlieb Stamm, Sohn des Wagners Stamm von hier, der heute vormittag auf seinem Acker in den sogenannten Gemarken, unweit des Wegs nach Pöppelweiler, mit Entschlossenheit beschäftigt war, wurde um halb 11 Uhr von einer Kugel, welche sich, wie es scheint, vom Schützengilde aus, im gegenwärtigen Moment des in Stuttgart garnisonierenden Grenadier-Regiments Schießübungen halten, verriet, durch den wunden mitten ins Herz getroffen, so daß der Tod allabend eintrat. Das bezeugende Zeitalter ist, weil es sich in ziemlich großer Entfernung des Schützengildes befindet, nicht zu demjenigen gehören, das während der Schießübungen gehört ist.

Wien. Ueber unaufrichtige Liebes- und Eirtatsachen wird aus Baden bei Wien gemeldet. Hier ruft die Verhaftung ein 8-jähriges Mädchen, wegen der Konsequenzen, welche dieselbe nach sich ziehen dürfte, das allergrößte Aufsehen hervor. Die bei dem Obersten „b. b.“ bedienstete 22-jährige Marianne Leeb, ein hübsches Mädchen von aristokratischem Geiste, unterliegt seit längerer Zeit mit dem Sohn eines wohlhabenden Geschäftsmannes ein Liebesverhältnis. Ihr Vorgesetzter, sie zu heiraten, wies er ab, da seine Eltern eine Verbindung mit einem armen Mädchen nicht gestatten würden. Marianne Leeb, eine uneheliche Tochter eines Hüttenverwalters, des Grafen M., wußte sich nun ein gefälliges Dokument zu verschaffen, das Anhalts, daß ihr der Vater im Falle ihrer Verheiratung 3000 fl. mitzugeben wolle; diese 10.000 fl. wurde von einem Babener Notar legalisiert. Der junge Mann aber fand die Summe noch zu gering und blieb bei seiner Weigerung. Das empörte das junge Mädchen und in einem von Schwärmungen frohenden Briefe drohte sie ihrem Geliebten und seinen Eltern mit einem Brieffälscher. Dieser Brief führte zu ihrer Verhaftung, bei welcher sie Anklagen machte, durch welche mehrere Personen auf das Scherfke kompromittiert erschienen. So beschuldigte sie ihren Geliebten, er habe an ihr in Wien eine geistlich verpönte Handlung vor-

nehmen lassen, um die Folgen ihres Verhältnisses zu befechtigen, eine Beschuldigung, welche, soweit es sich um die Ehehülfe selbst handelt, durch die ärztliche Untersuchung vollkommen bekräftigt wurde. Des ferneren gewählte Marianne Leeb, daß der Vater um die Fälligkeit gewußt habe. Die schwärze Klage aber richtete sich gegen den Grafen M., der beschuldigt wird, vor mehreren Jahren seine eigene Tochter verführt zu haben. Gegen alle diese Personen wurde die Voruntersuchung eingeleitet.

### Eingefandt.

Sonntag den 23. Juli hielt der Vorsteher Turnvereine sein 15-jähriges Stiftungsfest ab. Um 8 Uhr erklangen Hornsignale, worauf sich die Turnvereine sammelten, um sich zum Festzuge anzufachen. Es waren etwa 10 ansehnliche Vereine erschienen, welche sogar mit Fahnen, so daß der Festzug einen sehr glänzenden Eindruck machte. Der Zug bewegte sich unter den Klängen eines Musikkorps durch das Dorf und langte um Schluß vor dem Krügerdenkmal an. Ein Herr Emer erhielt zur Freude des Vort. Derselbe schloßerte in geliebter (1) Weise, welche wohl die Turnvereine in der Gegenwart zu erkennen hätten, indem sie nicht nur den Körper stärken, sondern auch den Geist pflegen müßten, und zwar verstand er die Bitte des Festes dahingehend, teure patriotische Männer heranzubilden, welche, weder zu Kaiser und Reich lebend, allen Umkehrbedingungen einen kräftigen Damm entgegenzusetzen müßten. Er behauptete ferner, daß diese Bedingungen, welche Lust und Ordnung zu untergraben drohen, sich auch in den Turnvereinen Eingang verschafft hätten, und daß in der letzten Zeit sich sogar berartige Vereine gebildet haben, doch hoffe er, daß, so schnell die Verhältnisse gekommen, auch wieder von der Bildung verschwinden würden. Zum Schluß empfahl Herr Emer den Vorsteher Turnvereine, sich nur das Wohlwollen der Behörden zu sichern, denn nur so könne ein Turnverein vorwärts kommen. Man hielt aus obigen, daß der Herr eine große patriotische Rede zu halten wußte, doch der sehr geringe Beifall, welchen dieselbe bei den Turnern fand, bewies deutlich, daß dieselbe mit sehr gemäßigten Beifall aufgenommen wurde. Es ist für jeden, welcher die heutigen Verhältnisse nicht ohne Rücksicht betrachtet, schon längst kein Geheimnis mehr, daß die heutigen Turnvereine, wie es von allen freirechtlichen Vereinen her, längst alle alten Traditionen verfallen, zum Rückgang reaktionärer Parteien geworden sind. Man denke nur an die Resolution, welche die heutige Turnerschaft zur Militärfeier abgab, und man wird verstehen, welcher tiefe Klavend sich dort vor unserm Auge aufthut. Es ist dies um so trauriger, wenn man bedenkt, in welchem großen Gegensatz diese Traditionen zu den freirechtlichen Idealen der Vorkämpfer der Turnvereine stehen. Da nun aber der größte Teil der Turnvereine dem Arbeiterbunde angehöret, ist es nur noch eine Frage der Zeit, ob so fortgeschrittenes und nicht aber nicht, es machen sich schon jetzt Anzeichen dafür bemerkbar, daß in absehbarer Zeit eine freirechtliche Bewegung Platz greifen wird, welche, wie auf anderen Gebieten (Sängervereine u. s. w.) schon an die moderne Arbeiterbewegung anschließen wird. So finden wir jetzt schon eine Menge freier Arbeitervereine. Vor einigen Wochen ist eine freie Turner-Festung gegründet worden. Es ist für jeden, welcher die heutigen Verhältnisse nicht ohne Rücksicht betrachtet, schon längst kein Geheimnis mehr, daß die heutigen Turnvereine, wie es von allen freirechtlichen Vereinen her, längst alle alten Traditionen verfallen, zum Rückgang reaktionärer Parteien geworden sind. Man denke nur an die Resolution, welche die heutige Turnerschaft zur Militärfeier abgab, und man wird verstehen, welcher tiefe Klavend sich dort vor unserm Auge aufthut. Es ist dies um so trauriger, wenn man bedenkt, in welchem großen Gegensatz diese Traditionen zu den freirechtlichen Idealen der Vorkämpfer der Turnvereine stehen. Da nun aber der größte Teil der Turnvereine dem Arbeiterbunde angehöret, ist es nur noch eine Frage der Zeit, ob so fortgeschrittenes und nicht aber nicht, es machen sich schon jetzt Anzeichen dafür bemerkbar, daß in absehbarer Zeit eine freirechtliche Bewegung Platz greifen wird, welche, wie auf anderen Gebieten (Sängervereine u. s. w.) schon an die moderne Arbeiterbewegung anschließen wird. So finden wir jetzt schon eine Menge freier Arbeitervereine. Vor einigen Wochen ist eine freie Turner-Festung gegründet worden.

**Verkaufshaus der Burger Schuhfabriken**  
von  
**Conrad Tack & Cie.**  
Schmeerstraße 1, Hatzkeller-Neubau  
verkauft:  
Herren-Halbschuhe . . . . . von 4.00 Mk. an.  
„ Stiefeletten . . . . . „ 4.50 „  
„ Schafstiefeln . . . . . „ 5.00 „  
Damen-Fremaden . . . . . „ 2.80 „  
„ Zugstiefeln . . . . . „ 2.60 „  
„ Lederhaußschuhe . . . . . „ 2.50 „  
„ Zugschuhe . . . . . „ 2.00 „  
Erstlingschuhe . . . . . „ 0.35 „  
Turnerschuhe, in großer Ausw. „ 1.40 „  
sowie alle anderen Schuhwaren entsprechend billig in bekannt guter Ware zu nur festen Preisen.  
**Burger Schuhwaren-Fabriken mit Dampftrieb**  
von  
**Conrad Tack & Cie.**  
Schmeerstraße 1.

Der Naturbutter im Schmelz von Margarine  
empfehlen 4 Pfund 60, 70 und 80 Pf.  
**W. Dudenbostel,** Breiter- und  
Laurentiusstr.-Gde.

**Paul Melzer,**  
Wetzburgerstraße 167, Bahnhofstraße: Ecke  
en grov. Destillation en detail.  
empfehlen sämtliche  
Aqua-vite und Liqueur sowie Rum, Arac und Cognac  
in allen Preislagen.  
Speziell: Nordhäuser-Kornbranntwein.

**Otto Hammelmann**  
Schwabenrecht  
55 Gelststrasse 55  
hält sich zu Einläufen bestens empfohlen.

**Jentsch's**  
berühmtes  
Insektenpulver  
tötet alles Ungeziefer  
als: Flöhe, Mägen, Wanzen,  
Wotten Schwaben u.  
Ernst Jentsch,  
Leipzigerstraße 29.

Holzpanzertfabr. D. Gründler  
Halle a. S., Kleidergasse 42  
empf. ihr Lager dauerhaft und gut gearb.  
Polz-, Blech- u. Korzpanzern in groß  
und en detail zu den billigsten Preisen.

**August Heine**  
Halberstadt.  
Facon Democrat. Ich empfehle franzo gegen Radnahme  
Facon Rougref.  
**Filzhüte mit Kontrollmarken**  
n besser Qualität, feinsten Ausarbeitung in allen gangbaren Farben (schwarz, braun,  
Beide Facons: Democrat, 10 cm Rand 5 M., 12 cm 5.50 M., 15 cm 6 M.,  
Kongress 4.50 M.  
Steife Facons: Gleichheit (rund), Vorwärts (rund niedrig),  
International (sanft), sämtlich 4.50 M., und hochst 6.50 M.  
Es genügt ein halbes Dutzend zu besitzen. Die Herren welche heute noch die  
in Seidenhüten und sämtlichen anderen Hüfarten haben franzo zu Diensten.

**94 Arbeiter! 94**  
**Handwerker! Bürger!**  
Der Kleiderpascha, Leipzigerstraße 94, hat es sich  
mit abkränkt, zur Aufgabe gemacht, seine Waren zu den für billigen  
Preisen abzugeben. Durch den großen Umsatz, den ich erziele, bin  
ich in der Lage, dem geehrten Publikum das zu bieten, was keine  
Konkurrenz im Stande ist.  
10000 kompl. Anzüge von 10 M. an  
10000 Sommer- Paletots von 8 M. an  
10000 Sommer- u. Winter- Hosen v. 5 M. an  
10000 Paletots, Hüte, Westen, Westen- u. Regen- u. Jungs- und  
Dress-Hosen in tausendfacher Auswahl  
zu taumend billigen Preisen.  
**Welthaus**  
**Kleiderpascha**  
Inhaber: W. Simmenauer.  
**94** Leipzigerstraße **94**

Verlag und für die Inserate verantwortlich: Aug. Grotz, Halle. — Druck der Deutschen Buchdruckerei (L. W. u. S. S.), Halle.